



JUTTA HEINZ

**„Das ganze geheime Triebwerk seiner Kunst“
- zur Aktualität Wezels**

Vorblatt

Publikation

Erstpublikation: Wezel-Jahrbuch 5 (2002), S. 5-20.

Neupublikation im Goethezeitportal

Vorlage: PDF-Datei und Layout der Autorin

URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/wezel/heinz_aktualitaet.pdf>

Eingestellt am 29.01.2004

Autor

Dr. Jutta Heinz

Friedrich-Schiller-Universität Jena

Institut für Germanistische Literaturwissenschaft

Frommannsches Haus

Fürstengraben 18

07743 Jena

Emailadresse: jutta.heinz@t-online.de

Homepage: <http://www2.uni-jena.de/philosophie/germlit/jheinz.htm>

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben:

Jutta Heinz: „Das ganze geheime Triebwerk seiner Kunst“ – zur Aktualität Wezels (29.01.2004).

In: Goethezeitportal. URL:

<http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/wezel/heinz_aktualitaet.pdf>

(Datum Ihres letzten Besuches).

JUTTA HEINZ

»Das ganze geheime Triebwerk seiner Kunst« – zur Aktualität Wezels
Festansprache zum 256. Geburtstag Johann Karl Wezels in Sondershausen

Es ist eine allgemeine Erfahrung: In dem, was wir an anderen loben, loben wir nur allzu oft uns selbst – oder, vielleicht genauer, wir geben einen Hinweis darauf, wie wir selbst denn am liebsten gelobt und verstanden sein möchten. Da macht der heute zu Ehrende wohl keine Ausnahme. In einer Rezension aus dem Jahr 1780, in der Johann Karl Wezel das soeben erschienene Versepos *Oberon* seines alten Förderers und Kritikers Christoph Martin Wieland ziemlich vernichtend bespricht, heißt es einleitend:

Allgemeines unbestimmtes Lob würde gegen einen Schriftsteller, wie Herr *Wieland*, Beleidigung seyn: die Eitelkeit des kleinen Schriftstellers nimmt wohl damit fürlieb, aber ein Mann, der auf der Leiter des poetischen Ruhms die Sprosse schon erreicht hat, die ihm von seinem Genie bestimmt wurde, hat zu viel Stolz, um ein andres Lob zu begehren, als daß man seinen dichterischen Schlichen nachgeht, und das ganze geheime Triebwerk seiner Kunst aufsucht.¹

Lassen wir einmal die überdeutliche Ironie, in der nicht zuletzt ein gewisser Neid mitschwingt, beiseite und versuchen heute abend Wezel - der damals wohl kaum die Stufe des Ruhms erklommen hatte, die ihm von seinem so ganz anderen »Genie« als Wieland bestimmt war -, so zu loben, wie er gelobt werden wollte: indem wir nämlich dem »ganzen geheimen Triebwerk seiner Kunst« nachspüren und ihm auf seinen »dichterischen Schlichen« folgen. Ich will dazu ein Hilfsmittel benutzen, das Wezel noch nicht zu Gebote stand, nämlich die literaturwissenschaftliche Analyse. Dabei befinde ich mich in der besonders glücklichen Situation, daß die Wezel-Forschung gerade um die Jahrtausendwende einen sehr erfreulichen Schub durch einige neue Monographien erhalten hat: Wezel wird, so kann man wohl sagen, im neuen Jahrtausend mit neuen Augen gelesen. Diese Studien verfolgen zum großen Teil ein ganz ähnliches Ziel *in extenso* wie ich heute abend in aller gebotenen Kürze: nämlich die Ernte aus der Fülle von vorliegenden Einzelstudien einzufahren und nun den »ganzen Wezel« in den Blick zu nehmen – und zwar sowohl was sein literarisches wie auch sein philosophisches, anthropologisches, literaturkritisches und pädagogisches Werk betrifft. Damit ist auch in der Forschung der Versuch verbunden, Wezel endgültig von Sondershausen in die Welt zu befördern, indem sie den alten Sonderlingsstatus aufhebt und ihn als »Klassiker der Spätaufklärung« – so Bernd Auerochs in einer bewußt paradoxen Formulie-

¹ Johann Karl Wezel: Gesamtausgabe in acht Bänden (Jenaer Ausgabe). Bd. 7: Versuch über die Kenntniß des Menschen, Rezensionen, Schriften zur Pädagogik. Hg. von Cathrin Blöss und Jutta Heinz. Heidelberg 2001, S. 390.

rung² – in der allgemeinen Literaturgeschichte etabliert; immerhin, wenn auch posthum, eine beachtliche Stufe auf der Sprossenleiter des literaturgeschichtlichen Ruhms. Ich will im folgenden zunächst kurz darstellen, wie Wezel selbst in der zitierten *Oberon*-Rezension sein eigenes Dichtungsverständnis expliziert. Anschließend will ich in einem sehr knappen Durchgang durch die neuere Forschung zeigen, welche unterschiedlichen Triebwerks-Modelle im Blick auf den »ganzen Wezel« bisher vorgeschlagen wurden. Abschließend werde ich das *literarische Gesamtwerk* in den Blick nehmen und untersuchen, wie die verschiedenen Triebwerks-Modelle dort in Bewegung gesetzt werden bzw. zusammenspielen.

1. Realist vs. Idealist – die *Oberon*-Rezension

Die Einsicht, daß Wezel ein sehr kalkulierend planender und bewußt reflektierender Autor war – im extremen Gegensatz zum Bild des enthusiastischen und intuitiv ganz aus sich selbst schöpfenden Dichter-Genie des Sturm und Drang – hat sich inzwischen weitgehend durchgesetzt; auch wenn er selbst seine theoretischen Ansätze zu einer Poetik im literarischen Werk eher versteckt denn hervorge stellt hat. Ein solcher versteckter Ort ist die *Oberon*-Rezension in der *Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*. Wezel entwirft dort ein Idealbild des Dichters in einer bereits halbwegs kultivierten literarischen Öffentlichkeit, die gewisse Qualitätsansprüche an ein literarisches Werk zu stellen gewohnt ist. Diese gebildete literarische Öffentlichkeit ist sozusagen das komplementäre Idealbild des Leser, das Wezel seinem Idealbild des Dichters zur Seite stellt.

Ein vorbildlicher Dichter muß zunächst über ein gewisses Maß an - wenn möglich wissenschaftlich fundierter - Menschenkenntnis verfügen. Aus dieser Menschenkenntnis heraus kann er dann eine avancierte, gleichzeitig literarische und psychologische Technik entwickeln, um möglichst stark auf den Leser zu wirken - was damit gleichzeitig als Letztziel dichterischer Tätigkeit festgeschrieben wird. Ein solche kulturell fortschrittliche Dichtung wirke auf die verschiedenen menschlichen Vermögen von »Verstand, Witz und Empfindung«³, also auf den »ganzen Menschen«; und sie tue dies durch »neue, überraschende, mannichfaltige Ideenverbindungen, frappante Reflexionen, starke oder lebhaft empfindungen« (ebd.). Das literarische Werk wirkt also sozusagen als eine Art anthropologisches Stimulans: Es setzt in der komplexen menschlichen »Maschine« auf verschiedenen Ebenen starke, belebende, miteinander interagierende Kräfte frei – und wie für jede andere komplexe Maschine ist es auch für die menschliche Maschine gut, in Bewegung gesetzt zu werden, das Spiel der beteiligten Kräfte zu erproben und dabei die eigene Leistungsfähigkeit zu trainieren.

Damit das Kunstwerk diese belebend-stimulierende Wirkung jedoch erreicht, müssen auch verschiedene Ansprüche der »philosophischen Kritik«⁴ erfüllt sein. Die Charaktere müssen lebensweltlich wahrscheinlich sein; die Handlungen sollen

² Johann Karl Wezel: Gesamtausgabe in acht Bänden (Jenaer Ausgabe). Bd. 3: Herrmann und Ulrike. Hg. von Bernd Auerochs. Heidelberg 1997, S. 811.

³ Wezel, *Oberon*-Rezension, S. 389.

⁴ Ebd.

nach dem Gesetz der Kausalität aufeinander erfolgen, und die Komposition insgesamt ein »wohlgeordnetes Ganze«⁵ ergeben – nur so nimmt der kultivierte und deshalb in gewissem Sinne philosophisch verwöhnte Leser den fiktionalen Aufwand ernst. Beide, poetische und philosophische Erfordernisse zusammengekommen, führen zum Modell des »Realisten« in der Dichtkunst, den Wezel nun in einer zugespitzten Typologie dem »Idealisten« entgegengesetzt.⁶ Der »Realist« bildet die wirkliche Welt so ab, wie sie sich dem erlebenden Menschen in einer bestimmten Zeit darstellt – jedoch nicht als platte Mimesis, sondern in poetischer Durchformung im Interesse der oben dargestellten anthropologischen Wirkungsmaximierung:

Der Realist erzählt nicht nur, was er wirklich gesehen, gehört und empfunden hat, sondern das Gehörte, Gesehene und Empfundene dient ihm bloß zum *Muster* und *Maßstabe* für seine Erfindung: keinen Charakter, keine Geschichte kann er so brauchen, wie er sie in der Natur findet; denn es würde ihnen die poetische Wirkung fehlen.⁷

Deshalb benötigt der realistische Dichter, beinahe noch mehr als genuin poetische Talente, eine »sehr *scharfe Beurtheilung*«⁸, um sich auf dem schmalen Grat zwischen lebensweltlicher Alltags- und literarischer Modellwirklichkeit erhalten zu können: Denn bleibt er zu nahe an der platten und alltäglichen Realität, wird er keine – oder zumindestens keine starke – Wirkung erzielen, die nach Wezel nur durch Überraschendes und Neues sichergestellt werden kann. Gerät er andererseits zu stark ins Gebiet des Erfundenen, der reinen Fiktionalität, ist die Wirkung ebenfalls nicht sichergestellt: Denn nur Phantastisches, das der Leser nicht in Beziehung zu seiner täglichen Erfahrung setzen kann, weckt kein »wahres hinreißendes Interesse«⁹; das demonstriert Wezel am Beispiel des Oberon als Exempel für die Feenmärchen schlechthin:

Warum soll uns für einen Menschen bange seyn, der seiner Hülfe gewiß ist? Schlag ihm alle Glieder am Leibe entzwey: es kommt gewiß eine Fee mit einer Handapotheke und kuriert ihn.¹⁰

Gelingt aber der schwierige Balanceakt zwischen realer und fiktionaler Welt, wird auch die erwünschte starke Wirkung beim Leser erzielt. Diese klassifiziert Wezel, wiederum unter Rückbezug auf die zeitgenössische Anthropologie, im idealen Fall als möglichst vielfältig: Einbildungskraft, Verstand und Empfindung sollten »zu gleicher Zeit und gleich stark« beschäftigt werden¹¹; das Ergebnis ist der »wohltemperierte Mensch«.¹²

In Wezels eigener Bestimmung des Idealtypus des realistischen Dichters lassen sich also bereits eine Vielzahl von Triebkräften ausmachen. Sowohl die Produktion wie auch die Rezeption von Dichtung werden anthropologisch fundiert; die Komposition soll philosophischen Ansprüchen genügen; der Inhalt einen gewis-

⁵ S. 390.

⁶ Eine Begriffsbildung im übrigen, die normalerweise Schiller mit seinem Aufsatz *Über naive und sentimentalische Dichtung* aus dem Jahr 1796 zugeschrieben wird.

⁷ Wezel, *Oberon*-Rezension, S. 391.

⁸ Ebd.

⁹ S. 392.

¹⁰ Ebd.

¹¹ S. 393.

¹² So der gut gewählte Titel der neuesten Wezel-Studie von Hans-Peter Nowitzki; vgl. Anm. 22.

sen Realismus aufweisen; die Wirkung schließlich soll nicht nur den Geschmack des Einzelnen bilden, sondern gar dem der ganzen Nation aufhelfen. Eine Privilegierung eines dieser Triebrädchen ist, zumindestens in diesem Einzeltext, nicht auszumachen. Gemeinhin behilft man sich deshalb damit, Wezel als »Eklektizisten« zu bezeichnen – ein Wort, das sehr gemischte Gefühle auslöst, weil es sowohl als eine selbständige Syntheseleistung wie auch als eine Art sublimierten Schmarotzertums aufgefaßt werden kann: Der Eklektizist pickt geistiges Eigentum auf, wo er es findet, und verwandelt es seinem eigenen Organismus an. Die Forschung zu Wezel hat sich im übrigen nicht unähnlich verhalten: Sie hat, über die Jahre hinweg, einzelne Aspekte aus dem Werk aufgepickt und sich ihr eigenes Jäckchen damit gestrickt. In der Zusammenschau ergibt sich jedoch inzwischen eine ganz beachtliche Kollektion – was im übrigen ja auch durchaus der Sinn geisteswissenschaftlicher Forschung sein könnte, das ihr immanente Fortschrittsprinzip. Lassen wir also kurz die Modelle Revue passieren (mit allen Überspitzungen und Ungerechtigkeiten, die mit einer solchen Überblicksdarstellung gemeinhin verbunden sind).¹³

2. Aufklärer oder Anti-Aufklärer? Zur Wezel-Forschung

Die siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts waren, wenig erstaunlich, im wesentlichen durch die Vorherrschaft sozialkritischer und gesellschaftspolitischer Interpretationsansätze geprägt. Im Vordergrund standen der realistische und der satirische Wezel des Frühwerks bis hin zu *Herrmann und Ulrike*. Dabei konnte Wezel wahlweise als Gegenaufklärer oder potenziertes Aufklärer verstanden werden. Für ersteres steht beispielsweise die *Physiognomie der Unvernunft* von Rolf-Günter Strube (1980)¹⁴, die sowohl in Wezels Werk wie auch in seiner Biographie die latente Krisenhaftigkeit der Spätaufklärung pathologisch kulminieren sieht: Ein solches Werk in solcher Zeit mußte geradezu zu einem solchen Ende führen. Detlev Kremer hingegen machte Wezel in *Über die Nachtseite der Aufklärung* geradezu zu einem Kronzeugen eines skeptischen Gegendiskurses zur Aufklärungsphilosophie (1985).¹⁵ Demgegenüber betonte Thilo Joerger in *Roman und Emanzipation* (1981)¹⁶ das genuin aufklärerische, sowohl individuell bewußtseinsverändernde wie gesellschaftlich geschmacksbildende Potential; eine Deutung, die sich letztendlich weitgehend gegenüber den aufklärungskritischen und rein pessimistischen Positionen durchsetzte.

¹³ Futterknecht befindet zwar: »Eine Geschichte der Germanistik wird sich am Leitfaden der Wezelforschung wohl nie schreiben lassen, dazu ist sie allzu lückenhaft« (Franz Futterknecht: *Infantiles Bewußtsein. Johann Karl Wezels Kritik der Moderne*. München 1999, hier: S. 8); trotzdem lassen sich zumindestens Grundzüge allgemeiner literaturwissenschaftlicher Entwicklungen einigermaßen repräsentativ auch an der Wezel-Forschung aufzeigen.

¹⁴ Rolf-Günter Strube: *Die Physiognomie der Unvernunft. Studien zur Rolle der Einbildungskraft im erzählerischen Werk Johann Karl Wezels*. Heidelberg 1980.

¹⁵ Detlev Kremer: *Wezel. Über die Nachtseite der Aufklärung. Skeptische Lebensphilosophie zwischen Spätaufklärung und Frühromantik*. München 1985.

¹⁶ Thilo Joerger: *Roman und Emanzipation. Johann Carl Wezels »bürgerliche Epopee«*. Stuttgart 1981.

In den 90er Jahren trat der gesellschaftskritische Wezel hinter den schwärmer- und geniekritischen, psychologischen Wezel zurück – was sozusagen die Ankunft der Neuen Innerlichkeit in der Wezel-Forschung markierte. Isabel Knautz trat in *Epische Schwärmerkuren* (1990)¹⁷ energisch gegen die immer noch verbreitete Deutung vor allem des Frühwerks als welt- und menschenfeindlich an. Sie versuchte dagegen konsequent, die durchgängige Perspektivik der Darstellung in sorgfältigen Textanalysen nachzuweisen. Erstmals wurden die Romane auch stärker in zeitgenössischen Diskursen wie demjenigen um Schwärmerei und die Melancholie verwurzelt. Damit lag wohl erstmals ein einheitlicher und ganz aus dem Werk Wezels selbst entwickelter Deutungsansatz für das literarische Gesamtwerk vor. Daneben erschienen relativ kontinuierlich Beiträge zu einzelnen Werken; der Band *Johann Karl Wezel (1747-1891)*¹⁸, der zum 250. Geburtstag Wezels im Jahr 1997 von Alexander Košenina und Christoph Weiß zusammengestellt wurde, zeigt die ganze Breite der Wezel-Forschung.

Nach einer längeren Pause erschienen um das Jahr 2000 eine Reihe von Monographien, die über das literarische und literaturkritische Werk hinaus stärker die Fachprosa-Schriften Wezels aus Pädagogik und Anthropologie in den Blick nahmen. Parallel dazu wurden etliche Texte Wezels neu herausgegeben. Das hing auch mit dem wissenschaftsgeschichtlich einigermaßen beispiellosen Aufschwung der Aufklärungsforschung insgesamt zusammen, der sich seit den 90er Jahren durch die Entwicklung interdisziplinärer Fragestellungen und eine zunehmende Internationalisierung der Forschung vollzog (ein Beispiel dafür ist auch das nun im fünften Jahr erscheinende Wezel-Jahrbuch). Durch diese Verbreiterung der Text- und Untersuchungsbasis konnte Wezel zum einen stärker in die allgemeine literatur- und geistesgeschichtliche Entwicklung integriert werden. Er erscheint unter diesem Blickwinkel nicht mehr als thüringischer Sonderling, sondern als ein durchaus typischer Vertreter der deutschen Spätaufklärung. Zum anderen eröffnete sich auch neue Perspektiven im Blick auf sein literarisches Werk. Dabei wurden insgesamt drei »Triebwerks«-Varianten vorgeschlagen: Zur Jahrtausendwende figuriert Wezel entweder als pädagogisch-didaktischer, skeptischer oder anthropologischer Autor (ich werde auf diese drei Varianten gleich einzeln eingehen). Gemeinsam ist all diesen Studien, daß Wezel zunehmend komplexer rekonstruiert und gedeutet wird; an die Stelle einfacher satirischer, gesellschafts- oder schwärmerkritischer Wirkungsmuster treten komplizierte erzählerische oder den Fachdiskursen entlehnte Wirkungsmodelle. Dabei argumentieren die neueren skeptischen Deutungen meist postmodernistisch und dekonstruktivistisch, während die pädagogische und die anthropologische Deutung im Zeichen der eher konservativen »anthropologischen Wende« in den Kulturwissenschaften stehen; auch hier folgt die Wezel-Forschung also den allgemeinen Trends der Literaturwissenschaft.

¹⁷ Isabel Knautz: *Epische Schwärmerkuren. Johann Karl Wezels Romane gegen die Melancholie*. Würzburg 1990.

¹⁸ Alexander Košenina, Christoph Weiß (Hg.): *Johann Karl Wezel (1747-1819)*. St. Ingbert 1997.

3. Pädagoge, Skeptiker oder, Anthropologe? - Zur Triebfrage

Zum ersten, dem pädagogisch-didaktischen Wezel: Martin-Andreas Schulz hat in seiner Monographie *Literarische Öffentlichkeit* (2000)¹⁹ sozusagen auf höherer Ebene an die sozial- und gesellschaftskritische Deutung der 80er Jahre angeschlossen und diese modernisiert (was nicht nur seine produktive Auseinandersetzung mit Habermas' Konzept der »literarischen Öffentlichkeit« beweist). Er will dabei zeigen, daß Wezels Schreiben in seiner gesamten erzählerischen Struktur das aufklärerische Ideal einer »Gelehrtenrepublik« aufnimmt und gestaltet: Im Erzählen und im Lesen selbst – und nicht in der erzählten Welt – wird Öffentlichkeit konstituiert, ein Dialog angeregt, distanzierende statt identifikatorische Lektüre eingeübt. Wezels »Schreibstrategien« zielen auf die Herstellung eines mündigen Lesepublikums? ein sehr avanciertes Konzept, das mit ebenfalls sehr elaborierten Erzähltechniken und –verfahren einhergeht und dessen letztendliches Scheitern Schulz in der fatalen Rezeptionsgeschichte einzelner Werke dokumentiert sieht. Die Welt, so könnte man resümieren, war um 1780 noch nicht reif für Wezels speziellen »Realismus des Erzählens« – so ein griffiger Terminus von Schulz –; ein Indiz dafür ist auch, daß Schulz Wezel geradezu elegant mit den neueren theoretischen Modellen der Erzähltextanalyse von Gerard Genette analysieren kann, die eigentlich anhand der Analyse moderner literarischer Texte entwickelt wurden.

Michael Hammerschmid hingegen versucht, zum zweiten, Wezel zum Exempel einer *Skeptischen Poetik in der Aufklärung* (2000)²⁰ zu machen. Skepsis sei der dominante philosophie- und literarhistorische Kontext von Wezels Schreiben; skeptische Denkfiguren – wie der Relativismus, die Isosthenie, das Paradox, die Negativität – oder die skeptische Motive und Begriffsfelder – wie dasjenige von Widerstreit und Kampf – durchzögen das Werk. An die Stelle der Gelehrtenrepublik bei Schulz tritt hier also das Konzept des Gelehrtenstreits. Das Ergebnis sei ein spezifisch skeptizistischer Realismus. Damit tritt Hammerschmid sozusagen das dekonstruktivistisch gewendete Erbe der pessimistischen Wezel-Deutung der 70er Jahre an. Wie diese beziehen sich seine Interpretationen vor allem auf das frühe, satirische Werk; sie verstärken und radikalieren noch einmal sogar die Deutung vor allem des *Belphegor* als bösen, zerstörerischen, grenzgängerischen Text.

Zum dritten, dem anthropologischen Wezel. Bereits Franz Futterknecht hatte in *Infantiles Bewußtsein. Johann Karl Wezels Kritik der Moderne* (1999)²¹ auf den bisher vernachlässigten Einfluß zeitgenössischer medizinischer und physiologischer Konzepte auf Wezels Romanschaffen hingewiesen. Gleichzeitig verortete er Wezel in einem modernekritischen Diskurs, der von der Aufklärung und ihrer lebenspraktischen Orientierung ausgeht und gegenläufig zur idealistischen Ästhetik der Goethezeit verläuft. Diesen Ansatz hat Hans-Peter Nowitzki kürzlich in einer groß angelegten Studie zum anthropologischen Wezel unter dem bereits zitierten

¹⁹ Martin-Andreas Schulz: *Johann Karl Wezel. Literarische Öffentlichkeit und Erzählen. Untersuchungen zu seinem literarischen Programm und dessen Umsetzung in seinen Romanen.* Hannover 2000.

²⁰ Michael Hammerschmid: *Skeptische Poetik in der Aufklärung. Formen des Widerstreits bei Johann Karl Wezel.* Würzburg 2002.

²¹ Vgl. Anm. 13.

Titel *Der wohltemperierte Mensch* (2003)²² fortgeführt, die sehr differenziert die physiologischen und medizinischen Quellengrundlagen für Wezels eigene Anthropologie im *Versuch über die Kenntniß des Menschen* aufzeigt. Trotz der anthropologischen Thematik sieht Nowitzki selbst das »geheime Triebwerk« von Wezels Werk in der Pädagogik: »Sie stellt das Verbindungsglied zwischen seinen philosophischen, literaturtheoretischen und dichterischen Werken dar.«²³ Diese Pädagogik basiere jedoch auf einem durchgehend anthropologisch abgesicherten Fundament, das Nowitzki detailliert und kenntnisreich in seinen vielfachen zeitgeschichtlichen Bezügen zu medizinischen, psychologischen und philosophischen Texten der Zeit rekonstruiert. Er hebt dabei besonders den anti-spekulativen Charakter der Modelle, das ihm zugrundeliegende holistische Menschenbild und den Experimentcharakter hervor. Ein daraus möglicherweise resultierendes anthropologisches Erzählen im engeren Sinne will Nowitzki jedoch nur für die erzählerischen Experimente im *Tobias Knaut* zugestehen. Deshalb ist er auch gezwungen, eine stärkere kategoriale Trennung zwischen den belletristischen und den Fachtexten Wezels vorzunehmen: Erstere bezögen sich stärker auf den Menschen als soziales Wesen, letztere auf den Menschen als bio-physisches Individuum.²⁴ Damit, so könnte man resümieren, lägen zumindestens teilweise verschiedene Triebwerks-Modelle für das literarische und das nicht-literarische Werk vor.

4. Aktualität der Poetik - das Strukturmodell des Erzählens

Was kann man nun insgesamt aus diesem Streifzeug durch die Wezel-Literatur bezüglich unserer Triebwerks-Frage gewinnen? Sind die drei vorgestellten Gesamt-Deutungen - Wezel als Pädagoge, als Skeptiker, als Anthropologie - miteinander vereinbar? Schließen sie einander aus? Oder könnten sie unter Umständen hierarchisiert werden? In ihren schwachen Varianten sind sie zunächst durchaus vereinbar: Ein Skeptiker kann seine Skepsis anthropologisch begründen und zumindestens in einem eingeschränkten Sinn didaktisch wirken wollen, indem er gegen Dogmatismus und Einseitigkeit der Meinungen prinzipiell kämpft. Ein Anthropologe kann aus seiner fachlichen Menschenkenntnis heraus wohl skeptische Maximen ableiten und beides in seinen Werken zu didaktischen Zwecken demonstrieren. Und unter dem Obertitel der »Pädagogik« oder Didaktik ist im 18. Jahrhundert sowieso schlechthin alles zu fassen aber eben deshalb auch wenig gesagt.

Andererseits treten die Positionen in ihrer jeweils starken Variante jedoch mit einem gewissen Ausschließlichkeitsanspruch auf: Ein Skeptiker im strengen Sinn kann eigentlich kein anthropologisches Lehrbuch verfassen und noch weniger pädagogische Konzepte entwerfen; ein Anthropologe im strengen Sinn hat sich der philosophischen Weltanschauung zu enthalten und die Belehrung auf fachliches Wissen zu beschränken; ein Pädagoge schließlich ist insofern nichts als Pädagoge, daß ihm alles nur zum Mittel der Belehrung wird. Insofern wäre anstelle

²² Hans-Peter Nowitzki: *Der wohltemperierte Mensch. Aufklärungsanthropologien im Widerstreit*. Berlin/New York 2003.

²³ Nowitzki, S. 2.

²⁴ S. 266.

einer Rangfolge oder einer Verbindung der Einzeltriebwerke Didaktik, Skeptik und Anthropologie eher eine Unterscheidung je nach Anwendungsbereich erforderlich. Oder unter Umständen wäre gar je nach Werk zu unterscheiden: Dann wäre Wezel also, sagen wir versuchsweise, im *Tobias Knaut* Anthropologe, im *Belphegor* Skeptiker und in *Herrmann und Ulrike* Pädagoge. Aber was bitte, wäre er beispielsweise in so einem inkommensurablen Werk wie dem späten *Kakerlak*?

Interessanterweise hat sich trotz der relativen Uneinheitlichkeit über das »geheime Triebwerk« von Wezels »ganzer Kunst« inzwischen ein relativ breiter Konsens darüber etablieren können, was Wezels »dichterische Schliche« im engeren Sinne betrifft.²⁵ Faßt man die vorliegenden poetologischen Untersuchungsergebnisse zusammen, so ergibt sich so etwas wie ein Strukturmodell Wezelschen Erzählens: eine poetische Technik mit bestimmten festen Bestandteilen, die teils repräsentativ für die Literatur der Zeit sind, teils aber auch von Wezel eigenständig ausgeprägt wurden. Auch dieses erscheint natürlich in einzelnen Schriften mit unterschiedlichen Schwerpunkten ausgeprägt, weist aber doch eine gewisse Allgemeinverbindlichkeit auf, die vielleicht stärker als alle inhaltlichen Bindungen an Pädagogik, Skepsis oder Anthropologie zum »geheimen Triebwerk seiner Kunst« hinführen.

Zu diesem Strukturmodell gehört, als erster Bestandteil, der Konstruktionscharakter von Figuren und erzählter Welt. Dieser ist unabhängig von der oberflächlichen räumlichen und zeitlichen Situierung: Herrmann und Ulrike sind ebenso Kunstfiguren wie Belphegor, Kakerlak oder Tobias Knaut; die erzählte Welt mag in *Herrmann und Ulrike* erkennbare Bezüge zu »realen« Orten wie Sondershausen aufweisen, ist aber genauso poetisch zugeschnitten wie das Königreich von Butam oder Eldorado. Wezels »Realismus« ist also weder ein mimetischer noch ein Detailrealismus im engeren Sinn, sondern beruht (wie der »poetische Realismus« eine Keller oder Stifter im 19. Jahrhundert) auf einer poetischer Durchformung, für die die reale Welt nur, ich erinnere noch einmal an die *Oberon*-Rezension, als »Muster« und »Maaßstab« gilt.

Zum Strukturmodell des Erzählens gehört, zweitens, der Experimentalcharakter der erzählerischen Anordnung. Viele Figuren Wezels gehorchen dem Gesetz des »Man nehme«. Und sie werden gezielt in Situationen gebracht, die Versuchsanordnungen gleichen: sei es der Reihenversuch mit der schlechtesten aller möglichen Welten, den *Belphegor* durchleiden muß, oder die vielfachen Stationen des sozialen Aufstiegs von Herrmann und Ulrike im Fürstentum des Grafen Ohlau.

Das dritte Element ist der Perspektivismus der Darstellung. Hierher gehört das inzwischen fast ein wenig überstrapazierte, nichtsdestotrotz aufschlußreiche Zitat des pädagogischen Aufsatzes *Welche Seite der Welt soll man jungen Leuten zeigen?*²⁶ sowie die immer wieder zitierte Sehrohr-Metaphorik. Wezels Romane konfrontieren den Leser prinzipiell mit verschiedenen Sichtweisen auf die Wirklichkeit. Dazu dient in den frühen Texten beispielsweise die satirisch-experimentelle Schreibweise oder das gezielte Aufeinanderprallen unterschiedlicher philosophischer Positionen wie im *Belphegor*. In den »realistischeren« Romanen, in denen der Erzähler zurücktritt, übernehmen diese Rolle die eingeschobene Briefe oder Dialoge, die

²⁵ Vgl. das Anfangszitat.

²⁶ Vgl. Wezel, Bd. 7, S. 442-456.

die Ereignisse aus der Perspektive einzelner Figuren darstellen oder den Leser direkt und unkommentiert zum Zeugen von Gesprächen werden lassen. Eine Höhepunkt erreicht dieser Perspektivismus im späten *Kakerlak*, wo der Erzähler im Vorwort geradezu gezielt falsche Spuren zum Verständnis des Textes legt. Immer jedoch geht es darum, die verschiedenen im Text angelegten Perspektiven zu ihrem je eigenen Recht kommen zu lassen: Es gibt keine auktoriale Vorgabe mehr, welche Sichtweise denn möglicherweise »richtiger« oder »wahrer« oder moralisch empfehlenswerter sei.

Das vierte Element stellt die komplexe Vieldeutigkeit der Texte durch intra- und intertextuelle Anspielungen dar. Prä- und Vergleichstexte sind vielfach benannt worden und erstrecken sich durch die gesamte Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts, von Sterne und Cervantes im *Tobias Knaut* über *Tom Jones* in *Herrmann und Ulrike* bis hin zum Fauststoff im *Kakerlak*. Diese Anspielungen zu finden, ist nicht etwa nur ein Arbeitsbeschaffungsprogramm für interpretierende und kommentierende Germanisten, sondern auch eine Herausforderung an den anfangs skizzierten idealen nicht-fachlichen Leser: Es gehört zum Geschmacksbildungsprogramm Wezels, daß der Leser lernen soll, unterschiedliche Texte miteinander in Beziehung zu setzen – was wiederum eine neue, erweiterte Perspektive für das Verständnis der Romane ergibt.

Ein letzter wesentlicher Bestandteil ist, zum fünften, die anthropologische Grundierung des Wirkungsmodells. Dazu gehört zunächst die Ausrichtung der Erzählung auf starke Kontraste, die, wie anfangs dargelegt, dementsprechend starke Wirkungen garantieren. Ein gutes Beispiel dafür sind beispielsweise die drastischen Ehe-Variationen in den *Ehestandsgeschichten*, die verschiedene anthropologische Grundtypen vorführen und auch verschiedene Leseweisen nahelegen. Zwar enthalten die Ehestandsgeschichten eine deutliche Karikatur von Geschlechtscharakteren und wirken deshalb humoristisch auf die Einbildungskraft; sie enthalten aber ebenso eine ernstgemeinte, psychologisch fundierte Ehelehre, die mit dem Verstand erkannt und analysiert und mit der eigenen Erfahrung abgeglichen werden soll; und sie enthalten schließlich auch bewegende Gefühle, die dann und wann nicht nur verlacht, sondern auch ein bißchen mitgeföhlt werden sollen. Als weitere Bestandteile des anthropologischen Erzählens im engeren Sinne können der »Assoziationismus« (Nowitzki) als Verknüpfungsprinzip genannt werden sowie eine anthropologisch eingefärbte Bildlichkeit (beispielsweise die Kälte- und Wärmemetaphorik).

Modern ist insofern vor allem Wezels Strukturmodell des Erzählens, seine Poetik im engeren Sinn, und hier liegt seine tatsächlich noch weiter zu erschließende Aktualität. Wezels Erzählweise stellt eine enorme Herausforderung nicht nur für den zeitgenössischen Leser, sondern auch für den heutigen, mit moderneren Darstellungstechniken weitaus vertrauteren Leser dar. Demgegenüber werden sich die dargestellten Inhalte wie auch Teile der philosophischen und anthropologischen Debatten häufig nur noch dem kontextkundigen Literaturkenner des 18. Jahrhunderts erschließen; wir hoffen, durch die kommentierte Werk-Ausgabe ein wenig zur Erleichterung des Leserverständnisses beizutragen. Wer allerdings den »ganzen Wezel« verstehen und das »ganze geheime Triebwerk seiner Kunst« wirklich in Betrieb nehmen will, der muß ihn lesen. Und zwar ganz. Nur so wird sich

ihm das komplexe Strukturmodell des Erzählens erschließen, das ja seine Wirkung erst in der Lektüre entfaltet; nur so werden auch die unterschiedlichen Einseitigkeiten der so verschiedenen Romane in einem gemeinsamen Darstellungshorizont aufgehoben. Wer also *Belphegor* sagt, muß unter Umständen auch *Kakerlak* sagen: Neben die Darstellung des elendesten aller Menschen in der schlechtesten aller möglichen Welten tritt dann die Darstellung des trotz aller Versuchungen genügsamen, im Einklang mit der Natur lebenden, in seinen Büchern glücklichen Weisen. Wer mit *Tobias Knaut* unter dessen Passivität und Beschränktheit leidet, kann mit *Herrmann und Ulrike* zur Tätigkeit und Selbstausbildung finden; wer mit *Peter Marks* fünf Ehefrauen verflucht, kann in der *Wilden Betty* ausgleichende Gerechtigkeit finden; wer mit *Wilhelmine Arend* die Welt zu schwer nimmt, kann sie mit *Kakerlak* wieder zum Spiel werden lassen. Es sind die literarischen Texte, die das theoretisch-didaktische Räderwerk aus Anthropologie und Skepsis in Bewegung setzen und ihm vielfache Stoffe zuführen. Das »ganze geheime Triebwerk« von Wezels Kunst ist nichts weniger als das menschliche Leben, seine unendlichen Erfahrungsmöglichkeiten in einer nicht mehr durch moralische Vorgaben oder philosophische Vorannahmen eingeschränkten Welt. Literatur kann das befriedigende, unterhaltsame und vielleicht auch ein bißchen lehrreiche Zusammenspiel der Triebräder der menschlichen Maschine in erfreuliche Bewegung versetzt; sie ist, so könnte man abschließend und ein letztes Mal zuspitzend sagen, potenzierte menschliche Wirksamkeit - ob zum Guten oder zum Schlechten, ist letztlich irrelevant und eine Frage des Standorts.